

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Lahrer hinkende Bote oder Historisches Lesebuch für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, 1812

Uebersicht der Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-69281

„D erbarmen Sie sich unser,“ sagte sie zuletzt, „verstoßen Sie mich armes, hilfloses Mädchen nicht. Ich stehe hier in dieser großen Stadt so einsam und verlassen da. Nehmen Sie sich meiner an, gute Fürstin, helfen Sie dem Kaiser unser Elend vor. Er soll so gut und menschenfreundlich seyn; er wird sich gewiß des Unschuldigen erbarmen. Gott im Himmel weiß es, daß mein Vater unschuldig ist. Zehn Jahre lang hat er geduldet, und noch weiß er nicht, warum er eine so harte Strafe leiden muß.“

Die Fürstin war tief gerührt und versprach die schnellste Hülfe. Sie behielt das Mädchen bei sich und begab sich zu dem Senator Kosodavlef, der ein Mitglied der Kommission war, welche der edle Alexander zur Revision der alten Kriminalprozesse niedergesetzt hatte. Es fand in der Registratur weiter nichts, als das Verdammungs-Urtheil der Kaiserin und den Brief des Kaufmanns aus Cherson. Nahyda, die ihren Vater öfters von den unredlichen Absichten desselben hatte sprechen hören, lösete das Räthsel. — Die Kommission erstattete sogleich einen Bericht an den Kaiser, der, gerührt über die kindliche Liebe des Mädchens, den Befehl zur augenblicklichen Befreiung Tzernikow's ausfertigte.

Alexander ließ Nahyda zu sich kommen, empfing sie aufs gnädigste und unterhielt sich lange mit ihr. „Noch nie,“ sagte er zur Fürstin Terubakoi, „habe ich ein weibliches Wesen gesehen, aus dessen Augen die reinste Unschuld, aus dessen Worten die lauteste Wahrheit und Natürlichkeit so schön und rührend gesprochen hätte, als aus den Augen und Worten dieses Mädchens.“ — Der ganze Hof wollte das reizende Mädchen aus Sibiriensehen, und Jedermann bewunderte in ihr die so seltene Vereinigung einer so großen Charakterstärke mit der auffallendsten Einfachheit der Sitten.

Dem Kaiser und den Vornehmen des Hofes reichlich beschenkt, fuhr sie mit der Fürstin nach Hause. Am folgenden Morgen hielt ein Wagen des Kaisers vor der Thür, und Nahyda wurde ein Befehl an alle Postämter, sie so schnell als möglich, auf Kosten des Kaisers, weiter zu befördern, überreicht. Ein Brief an den Gouverneur von Tobolsk enthält den Befehl, den Vater Nahyda's sogleich

in Freiheit zu setzen, ihm viertausend Rubel auszugeben und ihn auf eine bequeme Art nach Petersburg zu schicken.

Nahyda weinte Thränen des Danks und der Rührung an dem Halse der Fürstin, setzte sich dann mit einem Gefühl unaussprechlicher Seligkeit in den Wagen, und fuhr dahin, wo man sie mit ängstlicher Ungeduld — bald mit freudiger Hoffnung, bald mit bangter Furcht erwartete. Nach einer glücklichen Reise von vier Wochen lag sie in den Armen ihrer Aeltern. Es war eine Szene, bei deren Anblick die Engel im Himmel Thränen der Bönne weinen.

Mit gerührtem Herzen verließ die brave Familie ihre kleine Hütte, den Garten, das Feld, die Gegend, die zehn Jahre lang Zeugen ihres stillen Duldens, ihrer mancherlei Leiden und Freuden gewesen waren. Der Gouverneur von Tobolsk empfing sie mit ausgezeichnete Achtung, behielt sie einige Tage lang bei sich und sandte sie dann in einem bequemen Fuhrwerk nach Petersburg.

Als dem Kaiser Tzernikow's Ankunft gemeldet wurde, ließ er ihn sogleich zu sich kommen und ließ die Geschichte seiner Verbannung umständlich erzählen. Der Kaiser hatte sich schon vorher in Nikitin und bei Tzernikow's ehemaligen Vorgesetzten nach seinem Wandel und Charakter erkundigen lassen, und von allen Seiten lauter gute und rühmliche Zeugnisse erhalten. Er entließ den ehrlichen Mann mit den gnädigsten Ausdrücken, und machte ihn kurze Zeit darauf zum Ober-Zoll-Revisioner der sämtlichen Unieper-Zölle. Diesen Posten verwaltet Tzernikow noch jetzt, geachtet von seinen Obern, geliebt von seinen Untergebenen und werthgeschätzt von allen seinen Freunden und Bekannten.

Der Kaufmann aus Cherson war einige Jahre vor Tzernikow's Befreiung gestorben, sonst würde er der gerechten Strafe für seine boshafte Verläumdung nicht entgangen seyn.

Nahyda lebt jetzt als Kupansk's glückliche Gattin, der zwei Jahre früher als Tzernikow nach Russland zurückgekehrt war, und von seinem nicht unbedeutenden Vermögen zu Moskau eine Handlung angelegt hatte, die jetzt im schönsten Flor steht.

U e b e r s i c h t

der Weltbegebenheiten vom Julius 1810 bis Julius 1811.

„So günstig das Jahr 1811 für den Haas und den Weindauer seyn mag, so ungünstig ist es gewesen für uns arme Kalendermacher,“ sagte ich neulich zu meinem Gevattermann dem Schulmeister Slegmund Weinholt von Krautdorf, in der Standesherrschaft Rügenheim,

als ich mit ihm im Löwen zu Dinglingen zusammentraf, „denn für uns taugen die Jahre nicht recht, wenn man nicht auch hört von Kriegen und Kriegsgeschrey, von Schlachten, Pestilenz, Erdbeben, Hagelschlag und Ueberschwemmungen, u. dieses Jahr ist alles so fried-

lich, ordentlich u. still hergegangen. "Was? sagte darauf der Gvattermann, ich glaube, er ist nicht geschied Herr Gvatter! Wenn ich statt seiner den Kalender zu machen hätte, es wäre mir gar nicht angst. War nicht Krieg in Westen und Osten in Europa? Denkt er nicht an die Pulverwägen, Entzündung in Eisenach, an den Brand in Ofen und Königsberg, und an die Geburt des Königs von Rom? "Das versteht er nicht Herr Gvattermann antwortete ich ihm, wir Kalendermacher sind die ehrlichsten Leute von der Welt, und dürfen nicht lügen. Meint er denn, ich soll es machen wie der Kalendermacher in Konstantinopel, der auf'm Papier viele Tausende umkommen läßt, wenn es nicht einmal halb so viel sind? " Und dann fuhr der Gvatter fort, ist nicht der Impost auf die Kolonialwaaren für euch Lehrer und andere Einmaleinsherzen und Musterkartenreuter ein Donnereschlag aus hellem Himmel, ärger als eine West aus Egypten gewesen? Das gelte ich! sagte ich, "nur verbitte ich mir alle Anzüglichkeiten gegen die Herrn Handelsleute, denn ohne die welche allein Geld ins Land fördern, könnten euch ja euere armen Bauern das Schulgeld nicht einmal bezahlen, drey Bagen alle Vierteljahre! Indessen zahlte ich dem Herrn Gvatter Schulmeister sein Schöpplein und merkte mir sein Receipt zu den Weltbegebenheiten.

Colonialwaarenimpost und Verbrennung der englischen Waaren.

Um also bey dem lezten anzufangen, so hat es allerdings seine Richtigkeit, daß im lezten Spätjahr 1810, der ganze Kaufmannstand auf dem festen Land erschrak, als ein Dekret oder Staatsbefehl zu Trianon von dem großen Kaiser Napoleon ausgieng, daß auf alle Waaren die da kommen aus den Colonien oder Pflanzorten köstlicher Gewächse (welche besonders in Amerika sind, und die Engländer jetzt fast alle in Besiz haben) ein großer Impost gelegt sein solle.

In Deutschland meinten sie zwar zuerst, das gehe sie nichts an, aber in kurzem giengen auch dergleichen Staatsbefehle aus in allen Landen des Rheinischen Bundes, in Sachsen, Dänemark und Preußen. Da war ein Rennen und Fahren, Baumwollwägen fuhren Landauf, andere Landab, wie Ameisen mit ihren weißen

Eiern oder Puppen, wenn man ihr Nest verstöret hat. Und bald wurde es noch ärger, denn auf einmal verkündigten die Fürsten, es seye ihnen von dem Kaiser Napoleon auf das bestimmteste zu erkennen gegeben worden, daß das Continentsystem, das ist, das Bestreben des festen Landes in ganz Europa Meister zu seyn, über eine kleine Insel im Meere, die gern den Meister spielen möchte, erfordere: daß Haussuchung gethan wurde auf alle englische Waaren, und sie verbrannt wurden aller Welt zum Exempel und Warnung. Und es geschah also: die schönen Mussellenen und die prächtigen Rankin, und all die prächtigen Zeuge, die über Meer herkommen, wurden an manchen Orten unsers Vaterlands ausgefetzt und öffentlich verbrannt, so wie man vor Zeiten die Ketzer und Hexen verbrannt hat. Das gefiel vielen Leuten übel, und ich selbst der hinkende Bote wußte nicht recht was ich dazu sagen sollte. Da kam ich auch einmal nach Krautbach in der Standesherrschaft Rübenheim in das berühmte Wirthshaus zum schwarzen Bären, woselbst ich meinen Gvattermann den Herrn Siegmund Weinhold, Schulmeister daselbst antraf. "Wie meint er Herr Gvatter sagte ich zu ihm, das ist gar zu hart, daß wir jetzt so einen Impost bezahlen müssen, auf Zucker und Kaffee, auf Zimmet und Nägeli, und sogar auf die Baumwolle, und daß man die englischen Waaren gar verbrennt." Aber was sagte er zu mir? O ihr Thoren und träges Herzens! sprach er, merket ihr denn nicht, daß das geschieht zu euerm Frommen? Saget mir einmal, Großvater, (hub er an zu einem alten Libbigmann, der mit schneeweißem Haar dort am Ofen sein Schöpple trant), "saget mir einmal, habet ihr in eurer Jugend auch Kaffee getrunken? Haben die Weiber und Maide auch baumwollene Fürtücher und Halstücher und im Sommer baumwollene Tschopen und Röcke gehabt, von Kartun und Vers und feinem Siamas, (Siamoise) die ihr habt in Lahr laufen müssen bey des Herrn Kalendermachers Nachbarn dem Hrn. Freu oder bey Hrn. Maler. Rein, sagte der Alte da habet ihr Recht Herr Schulmeister, davon hat man zu meinen Zeiten nichts gewußt. Hänfentuch hat man gehabt Zwisch oder Halblein, und das haben wir alle selber weben lassen, von dem Hanf, den unsre

Weiber und Maibli gesponnen, und der Wolle die unsre Schaafse actragen haben.

Und ich muß es sagen, noch jetzt in meinen alten Tagen kommt mir vor, meine Erdäpfel-Suppe, die meine Marie Gott hab sie selig, mir machte, sey tausendmal besser gewesen, als das Schüftele Kaffee, das meine Schwieger-tochter mir giebt, wenn sie mir etwas Guts thun will. „Ehret ihr,“ sprach der Hr. Schulmeister Weinhold u. nahm eine Priese Taback, das ist, was ich sage: der Kaiser Napoleon will euer Heiland werden, ihr aber wolleet es nicht verstehen. Eset Erdäpfelsuppen statt der heillosen Kaffeebrüh, traget Leinwand, die ihr selbst gepflanzt habt, oder Wollenzug von selbst genährten Schaafen, u. ihr werdet gewiß reicher u. glücklicher werden. Ueber die herrschaftlichen Abgaben schimpfet ihr, aber über die Abgaben die eure Weiber in die Kaufstaden tragen, für Zucker und Kaffee, für Bänder und Spitzen, für Kardun und Kadin, über solche klaget ihr nicht; welche sind die größten? Und thut also Kaiser Napoleon nicht wohl, daß er die englische Waaren verbrennen, den Kaffee und Zucker vertheuern läßt, damit ihr doch endlich einmal erkennen möget, was zu eurem Frieden dienet? — Da ich merkte, daß mein Herr Gewatter in Hitze kam, so bat ich ihn etwas aus den Zeitungen vorzulesen, die er vor sich liegen hatte, welches er niemals abschlägt, denn er ist der Meinung, kein Mensch könne besser vorlesen als er. „Ja, sagte er, die Zeitungen sind freilich schon ein wenig alt, denn wir bekommen sie erst hieher, wenn sie in dem Amtsort und in dem Pfarrdorf (denn Krautdorf ist filial) schon herum gegangen sind. Es sind aber zwey Geschichten darin, welche wohl verdienen zweimal gehört und gelesen zu werden.

Das erste ist die Geschichte von der Feuersbrunst in Ofen.

Am 8ten September Mittags um 1 Uhr kam in der Ungarischen Hauptstadt Ofen, bey einem Fassbinder in der Reizenstadt durch unvorsichtiges Fass ausbrechenden Feuer aus, daß sich so schnell verbreitete, daß in weniger als zwey Stunden der größte Theil der Reizenstadt, des Fischerstabels und der andere Theil der Wasserstadt in Flammen stand. Mehr als 500 Häuser brannten ab; über 60 Menschen

kamen ums Leben. Mehrere kaiserliche Magazine mit ungeheuren Vorräthen von Holz (in einem 1800 Klaster) und Früchten brannten auf den Grund ab; man schätzt den Schaden auf viele Millionen.

Neues Löschungsmittel.

Unter vielen schönen Tugenden der Menschlichkeit und thätigen Hülfe, die bei diesem Unglück sich zeigten, verdient die That eines edlen Mannes, Namens Schutzenberger, besonders bekannt zu werden. — Als es an Wasser zum Löschen gebrach, so dachte er, ich habe ja Wein im Keller, vielleicht gibt es auch damit und ließ einige Eimer voll herauf bringen. Und da er sah, daß es gieng, mehrere hundert Eimer, und ihm hat man es vorzüglich zu danken, daß das Feuer sich nicht weiter gegen Menschen ausbreitete.

Hierauf nahm der Herr Schulmeister die Brille herunter, und ließ uns eine Weile andere Anmerkungen über dieses Unglück in Ofen machen, — dann sagte er: jetzt will ich euch aber etwas vorlesen, dabey werden euch die Haare fast noch mehr zu Berg stehen.

Die Geschichte der Pulverwaggen- Entzündung, und schrecklichen Ver- heerung zu Eisenach.

(Siehe die Vorstellung.)

„Eisenach, setzte er hinzu, indem er die Brille, die er schon wieder auf der Nase hatte, wieder herunter nahm, und die Bauern in der Wirthskube mit einer gelehrten Miene ansah, „Eisenach ist eine Stadt in Sachsen gelegen, gerade unterhalb dem Berg, worauf die Wartburg liegt, wo der Doktor Luther so lang gesessen, und dem Teufel das Zintensäß an den Kopf geworfen hat.“ Darauf setzte er die Brille wieder auf und las also:

Den ersten September Samstag Abends um neun Uhr, als die meisten fleißigen Bürger von Eisenach, müde von der Wochenarbeit schon zur Ruhe gegangen waren oder gehen wollten, und manche schon im frommen Gebet ihre Seele Gott empfohlen hatten, ohne zu ahnden wie nöthig es sey, andere auch nicht daran dachten — wurde plötzlich, fürchterlicher als durch einen Blitzstrahl vom wolkenlosen Himmel die Ruhe und Sicherheit in Schrecken und

Entzündung der Pulverwaggen zu Eisenach.

Entzündung der Halberwagen zu Eisenach.



Entsetzen, in Grauen und Jammer verwandelt. Denn um diese Zeit kam ein französischer Pulverwagen mit 9 Pferden bespannt, und mit 14 Zentnern Pulver, Kartätschen, Batronen und Kanonenkugeln beladen nach Eisenach. Schon vor der Stadt weigerten sich die Fuhrleute weiter zu fahren, indem sie bemerkten, daß der Wagen rauche. Zum Glück trennten sich nun die übrigen Wagen von diesem; als aber die vordere Wagenreihe um die Ecke herum war, und diefer und etwa noch einer, auf dem Markt vor einem Wirthshaus stand: so entzündete sich dieser Wagen mit einem ungeheuren Knall und zerschmetterndem Getöse daß man es bis in das zehn Stunden weit entlegene Erfurt hörte. In demselben Augenblick künden die Häuser umher in Flammen, die Schornsteine und Mauern stürzten ein, alle Menschen in der Nähe des Wagens waren zerschmettert, gräßlich lagen die Stücke der zerrissenen Menschen und Pferde umher, und das Geschrey des Entsetzens klang mit der lodernden Flamme gen Himmel. Wie entsetzlich die Zerberstung (Explosion) gewesen, erhellt daraus, daß ein junger Mensch, der zur Zeit derselben in der Nähe des Wagens gieng, über zwey Häuser und die dazwischen gelegene Straße geschleudert wurde, so daß die Trümmer seines Körpers in einer Entfernung von 700 Schritten an einer hohen Linde hängen blieben. Waren die 9 andere Munitionswagen die in einiger Entfernung künden, auch mit aufgefohren, so würde man nur noch den Platz sehen, wo Eisenach gestanden hätte.

Männertugend in der Noth.

Aber ganz nah den brennenden Häusern fanden diese Pulver- und Kugelwagen, und die Pferde, betäubt u. scheu von dem Schlag, waren nicht von der Stelle zu bringen. Da war noth zur augenblicklichen Rettung Besonnenheit, Geistesgegenwart u. männlicher Muth. Und die göttliche Vorsehung ließ es im Augenblick der größten Noth und Gefahr nicht an solchen Männern mangeln, die diese Tugenden hatten und die Retter ihrer Vaterstadt wurden. Entschlossene Männer, nicht achtend der Gefahr ihres eigenen Lebens, spannten sich an die noch übrigen Pulverwagen und zogen sie zur Stadt hinaus. Und schnell eilten nun auch die benachbarten braven Landbewohner der un-

glücklichen Stadt zu Hülfe, und es gelang ihnen vereint mit den Bürgern das wüthende Feuer endlich zu löschen. Eine besondere Erwähnung verdient der wackere Glasermeister Helmer. Dieser verlor durch die feuerspendende Zerschmetterung sein Haus und seine drei Kinder, seine Frau aber der die Kleider am Leibe verbrannten, rettete sich gleichsam durch ein Wunder auf die Straße, wo sie ihrem nach Hause eilenden Manne begegnete. Er machte einen Versuch seine Kinder wo möglich zu retten, allein diese waren schon unter den Trümmern des Hauses begraben. „Nun, sagte er,“ da mir Gott Alles nimmt, so will ich wenigstens für meine Mitbürger thun was mir möglich ist, und so arbeitete er als Spiritzenmeister in jener Schreckensnacht unermüdet fort, und trug nicht wenig zur Dämpfung des Feuers bey.

Aber groß war der Schaden den die Verwüstung in den Theilen der Stadt die dem Ausbruch der Höllemaschine, die so viel Unheil anrichtete, am nächsten waren. Vierzig Häuser waren eingestürzt oder abgebrannt, noch weit mehr so erschüttert, daß sie wieder hergestellt werden müssen. Fast alle Feuermauern und Kamine waren zersprengt, der Schaden an den zertrümmerten Fenstern allein wird auf 18000 ft. gerechnet. — Doch der grausamste Verlust war der der Menschen, über 80 wurden in die Luft gesprengt, zerschmettert oder verbrannt, noch vielmehr verstümmelt und verwundet. — Ganze Familien fanden ihren Untergang, andere wurden auf die grausamste Weise ihrer theuersten Glieder und ihres Vermögens beraubt. Manchen wurde kaum noch der bittere Trost, einige halb verbrannte und zerrissene Reste der Leichname ihrer Lieben sammeln und mit Thränen bestatten zu können. So sah man zwey Brüder die Gebeine ihrer geliebten Schwester trostlos in eine Urne (Aschenkruge) sammeln. Doch fehlte es auch nicht an wunderbaren Rettungen. Ein junges Ehepaar z. B. saß auf einem Ruhbette an der Wand eines Hauses das an der Straße stand, wo der Pulverwagen aufzog. Mit dem zerschmetternden Schlag stürzte die ganze Wand und die Decke des Hauses zusammen. Das Ruhbett fällt auf die Straße drey Stokwerke hoch hinüber, und das Ehepaar auf ihm ist gerettet, indes das Haus und alle übrige Bewoh-

ner ein Raub des Feuers wurden. Viele Personen verunglückten noch beim Löschen, auch der Feuervächter auf der Wartburg gieng in seinem Eifer Rettung herbei zurufen zu weit. Er schoß 40 Nothschüsse schnell aufeinander, die dadurch erhitzte Kanone zersprang und zerschmetterte ihn. Viele Menschen von nah und fern zeigten Mitleid und Theilnahme bey diesem schauerlichen Unglück der armen Stadt Eisenach. Aus Frankfurt, Leipzig und andern Städten giengen ansehnliche Beiträge ein, die nahen Dorfschaften brachten Wägenvoll Lebensmittel, Leitwand und was sie sonst hatten, und der edle Landesherr der Herzog von Weimar brachte auch landesväterliche Hülfe.

Nützliche Lehre.

Als der Schulmeister das gelesen, rief er den eifährigen Sohn des Wirths, einer seiner Schüler, der während dem Vorlesen kein Aug von ihm verwandt hatte herbei, und sagte zu ihm: Sag mir Jerg, was hat dir bey den traurigen Geschichten, die ich gelesen doch wohlgefallen? Herzhaft und ohne sich zu besinnen antwortete der Knabe: „der Säugenberg von Ofen, der seinen Wein hergab um zu löschen und dann die Männer in Eisenach, die sich an die Pulverwägen spannten und sie wegjogen, und die Gefahr nicht achteten selber in die Luft gesprengt zu werden. Und fast am meisten der Glafer Helmert, der selber so unglücklich doch so eifrig und standhaft gearbeitet hat um seinen Mitbürgern aus dem Unglück zu retten.“ Und was ziehst du daraus für nützliche Lehren u. Regeln, paß auf!“ fuhr der Schulmeister weiter fort, und der Knabe antwortete, Erstlich: Man muß sich früh angewöhnen, über nichts zu sehr zu erschrecken, damit man nicht den Kopf verliert und sich und andern helfen kann, wenn Noth an Mann geht und plötzlich ein schrecklich Unglück geschieht. Zweitens: wenn man selber unglücklich ist, so kann man sich nicht besser trösten, als wenn man auch im Unglück Gutes thut. — Nun es geht an, sagte der Schulmeister, wie wohl noch viel darüber zu sagen wäre! ich seh aber doch, daß du ein braver Bube bist, und willst einmal ein rechter Mann werden, der auch einmal helfen und retten kann in Noth und Leid. Seid aber? Ja gewiß! sagte der Knabe wurde ganz roth und lief hinaus.

Feuersbrunst in Königsberg.

Außer diesen unglücklichen Feuerverwüstungen in Ofen und Eisenach im Jahr 1810 hat noch am aller schrecklichsten eine Feuersbrunst gewüthet im Sommer 1811 in der Stadt Königsberg in Preußen die an dem Fluß Pregel liegt, deren unglückliche Einwohner, wie alle im preussischen, ohnedem noch tief an den Wunden leiden, die der letzte Krieg ihnen geschlagen hat.

Es war am 14ten Juni Mittags um ein Uhr, als aus der Kneiphöfischen Heringsbrücke einem an der linken Seite des Pregelstusses gelegenen Gebäude Feuer entstand. In einem Augenblick loderte die Brunst mit entsetzlicher Heftigkeit auf. Das kam von den in diesen Gebäuden befindlichen Waaren, die in viel hundert Tonnen Thran Theer und Oel, in einer Menge Hanf und Tauwerk bestanden. Mit dem nehmlichen und andern leicht entzündbaren Materialien, mit ungeheuren Laken von Getraide und großen Vorräthen von Branntwein und Talg, waren auch die benachbarten Speicher der Waarenmagazine angefüllt, deren in dieser Gegend eine Menge standen. Einige Speicher bröckten gleich anfangs von der ungeheuren Glut und goßen nun Ströme von entzündetem Oel und Thran auf die Straßen und benachbarten Häuser aus. Ein Jahrmarkt hatte einen Theil der Straßen in der Kneiphöfischen Vorstadt mit Juden (Ständen) vollgepfropft, die nun auch von Feuer ergriffen die Glut fortspazierten. Da war an kein Lösches zu denken, denn die Feuerströme des brennenden Oels und Thrans brannten auf allen Straßen dieser Gegend und machten die Annäherung von Feuerspritzen und andern Löschanstalten unmöglich. Daher mußten die Bewohner dieser Häuser, da sie über die brennenden Feuerströme auf den Straßen sich nicht retten konnten, auf eine halbschreckende Art versuchen über die benachbarten Dächer zu kommen. Ein Theil des Feuerstroms von brennendem Oel und Thran ergoß sich gleich anfangs in den Pregel, aber statt gelöscht zu werden brannte er wüthend fort, verwandelte gleichsam das Wasser in Feuer, ergriff mehrere russische Fahrzeuge die nun auch mit den darauf befindlichen Menschen theils ein Raub der Flammen wurden, theils wegen des darauf befindlichen Pulvers mit heftigem Krachen zu

die Luft flogen. Alle übrigen Schiffe mit welchen der Strom angefüllt war suchten durch die schnellste Flucht zu entkommen. So war die Verwirrung und der Jammer auf dem Lande und Wasser über alle Beschreibung fürchterlich. Der Schaden ist unermesslich und beträgt viele Millionen Thaler, denn die reichsten Magazine wurden zu Asche, unter andern ist auch ein Magazin von lauter Kostbarkeiten silbernen und goldenen Gefäßen Kirchengewändern mit Perlen und anderm Schmuck, dessen eiserne Thüren von der ungeheuern Glut geschmolzen wurden, rein ausgebrannt. Auch in die reichen Weinkeller eines großen Weinhändlers drang der Glutstrom von der Straße durch die Kellerlöcher und zerstörte Alles. 150 Familien worunter viele der wohlhabendsten, sind durch diesen Brand völlig verarmt, noch weit mehr wenigstens eines großen Theils ihres Vermögens beraubt. Und noch lange nachher glimmte das Feuer besonders unter den ungeheuern Getreide-Vorräthen fort und kamte oft plötzlich wieder auf, und die Einwohner waren in fortwährender Angst, weil man glaubte, mehrere Zentner Pulver lägen in den Gewölben und Kellern der Feuerstätte, und drohten mit Entladung. Von schlechten Menschen wurde ungläublich viel gestohlen, aber von andern wurde unermüdeter Rettungseifer Erbarmen und thätige Hilfe bewiesen; man preist vor allen den königlichen Prinzen August, den würdigen Kaufmann Abag und die Studierenden.

Aufrehr in Schlessen.

Da wir hier gerade an Preußen sind, so mag eine andere Merkwürdigkeit hier einen Platz finden, welche in diesem Königreich in dem letzten Jahr vorgefallen ist. Es war der Anfang einer Feuersbrunst, welche den ganzen Staat hätte verzehren können, die aber durch die Weisheit der Regierung gleich im ersten Glimmen glücklich gelöscht wurde. Der König hatte durch ein Dekret die Leibeigenschaft in allen seinen Staaten aufgehoben. Das verstanden nun die Bauern in Oberschlessen die meist unter Edelknechten stehen so, als hätte der König sie aller Dienstleistungen gegen ihre Gutsherren entlassen und kündigt diesen, und ihren Vätern allen Gehorsam auf. Auch gab es gleich schlechte Menschen, welche die Vertreter noch mehr aufreizeten. Es ging das unsinnige Gerücht unter den Bauern, der König

habe ein neues Edikt mit goldenen Buchstaben drucken lassen, worin er ihnen gänzliche Freilassung ankündigt, das Edikt würde aber von den Gutsherren heimlich zurückgehalten. Da sie ließen sich sogar durch boshafte Aufwiegler weismachen, der König habe an eine Dorfschaft in Oberschlessen folgendes Schreiben erlassen: „Meine lieben Bauern! da ich die Edelknechte gar nicht mehr zwingen kann, und sie sich allen meinen Verfügungen widersetzen, so werdet ihr mir einen Gefallen thun, wenn ihr sie in Ordnung bringt.“ Als aber Soldaten ausrückten mit blühenden Bajonetten und blanken Carabinern, und als vernünftige und geachtete Männer ihnen bewiesen, daß sie getäuscht seyn, lebten sie zur Ordnung zurück. Folgendes anmüthige und ergötzliche Historlein gehört aber noch in die Geschichte von diesem schlessischen Aufrehr.

Die abbestellte Rebellion.

Ein Rittmeister war mit seiner Schwadron in ein Dorf geschickt, daß an den Unruhen sehr lebhaften Antheil genommen hatte. Die Rebellenführer wurden beim Kopf genommen und zur Untersuchung abgeschickt, den Schreyern und Räsonnirern, die alles besser wissen wollen als die Regierung, wurden die Hosens etwas ausgeklopft, und die irre geleitete Gemeinde mit ernstlicher Ermahnung zur Wsicht zurückgewiesen. Also ward bald Ruhe und Ordnung hier wieder hergestellt, und der Rittmeister brach wieder auf mit seiner Schaar, um in einem benachbarten gleichfalls in Empörung gerathenen Dorf auf gleiche Art zu verfahren, weil es ihm hier so gut geglückt war. Auf dem Weg dahin bemerkte er einen Bauer, der sich hinter dem Haag am Weg versteckte. Er ritt auf ihn zu und fragte, wer er sey? „Ich bin ein Beder aus dem Dorfe wo Sie herkommen gestrenger Herr Rittmeister!“ „Wo willst du hin?“ „Auf das nächste Dorf!“ „Was willst du dort?“ Der Bauer stockte. Nun, nur heraus mit der Sprache. Was willst du dort? „Eh, verlegte der Bauer, und rieb sich den Boden seiner Sitzheile, denn es war einer von denen, welchen der Rittmeister den Beweis der Untertanenspflichtigkeit von hinten her hatte fühlen lassen, ich will dort die Rebellion abbestellen; sie ist uns nicht nach Wunsch bekommen! Gut, entgegnete der Rittmeister lächelnd, „geh hin und

mach keine Sachen gut. Ich will hier mit meinen Leuten ein Stündlein warten. Sprich mit den Bauern vernünftig und bringst du die Menschen zur Vernunft, so gebe ich dir einen Louis. d'or zu ein Paar andern Hosens, denn du wirst diese doch nicht mehr anziehen wollen. Ich bin lieber gut als böse. — Ach, der König, lieber Herr, das wissen wir wohl, aber — Na! marschier, marschier! Vorwärts? Nach das du hinkommst! Der Bauer ging der Rittmeister lieb absehen. Nach einer Stunde setzte er seinen Marsch weiter. Der Bauer hatte seinen Louisdor verdient. Der Schulz und die Gerichte, so wie die Aeltesten des Dorfs, kamen dem Rittmeister entgegen und baten um Gnade. Sie entschuldigeten ihre Vergehungen mit dem bösen Beispiel der Nachbarn und gelobten Treue und Gehorsam. Der wackerer Rittmeister sprach wie ein Vater mit seinen Kindern. Er versprach im Namen seines gütigen Monarchen Vergebung und Verzeihung. Dem beugsamten Dorfe folgten bald mehrere und die allgemeine Ruhe wurde wieder hergestellt.

Herabgesetzter Werth der Banknoten in Oestreich.

Aus Preußen können wir gegen Mittag nach Oestreich reisen, wo man uns gern sehen wird, wenn wir baar Geld mitbringen und keine Banknoten oder Papiergeld; denn davon haben sie in Oestreich so viel, daß es fast kein Mensch nehmen will. Und obwohl die Regierung, um dem Papiergeld wieder einigen Credit zu verschaffen, verordnet hat, es soll wenigstens den fünften Theil des ursprünglichen und angeblichen Werths haben, das ist für einen Gulden Banco oder Papiergeld soll man überall zwölf Kreuzer baar Geld oder für so viel Waare bekommen können, so will man doch nicht einmal das geben, und wenn einer hundert Gulden bekommen soll, so nimmt er lieber zwanzig Gulden baar, als hundert in Papier.

Italien oder Welschland.

Noch weiter gegen Mittag, in Italien oder Welschland, hat es dies Jahr nicht viel Neues gegeben, und wollen wir also nur von ferne hineingucken. Nach Rom kann jetzt einer gehen, ohne den Papst zu sehen, und doch keinen dummen Streich machen, denn es ist wirklich kein Papst in Rom. Im Königreich Neapel

hat der feuerspeiende Berg Vesuv den Leuten auch wieder zu erkennen gegeben, daß er noch Feuer im Leibe habe, und glühende Ströme ausgeworfen. Davon hat man aber, weil es nichts Neues ist, nicht so viel Lärmen gemacht, als von einer Kinddetterin, die auf einmal dreizehn Kinder zur Welt brachte. Die Sache hat ihre Wichtigkeit; man hätte aber nicht so viel Lärmen dabon zu machen gebraucht, denn es ist jaft nichts so Entsetzliches daran, wenn man hört, daß Mutter und Kinder lange kahle Schwänze, vier Pfoten und Nagelzähne haben.

Krieg in Osten oder in der Türkei.

Von Italien aus können wir über das Adriatische Meer oder den Venetianischen Meerbusen hinüberschiffen in die Türkei, oder wenn wir wegen den Engländern nicht trauen, so gehen wir an den Küsten herum über Venedig und Triest, durch Kroatien und Dalmatien immer weiter gegen Morgen, da sind wir wieder an der Donau und können dem Türkenkrieg zusehen. Aber seitdem die Russen die Festung Kutschuk erobert haben, ist weiter nicht viel geschehen in diesem Kriege, und schreibt mir auch mein Herr College, der Herr Ibrahim Muley, Kalendermacher in Konstantinopel, er wisse auch nicht recht, was er in den türkischen Hofkalender für dieses Jahr von dem Krieg sagen solle; es gehe weder recht vorwärts noch rückwärts, und er wisse nicht, sey der halbe Mond im Abnehmen oder Zunehmen.

Spanischer Krieg.

So wollen wir uns denn aus dem Osten von Europa, oder dem Land das am weitesten gegen Morgen liegt, in den Westen, oder das Land das am entgegengesetzten Ende am weitesten gegen Abend liegt, begeben, und sehen was dort der Krieg macht, denn da wird er auch noch geführt. Da ist es schon anders; denn obgleich die Franzosen vor Freude über die Schwangerschaft der Kaiserin und nachher über die Geburt des erstgebornen Napoleons, und die Engländer vor Trauer über die tödtliche Krankheit ihres Königs Georg III. eine Zeitlang den Krieg, den sie gegen einander in Spanien führen, vergessen zu haben schienen, u. auch fast ein Stillstand war wie in der Türkei, so ist es doch auf einmal wieder losgegangen, u. haben die Franzosen die große Stadt und Festung Saragossa erobert und die Engländer und Spanier in

mehrern Schlachten blutig geschlagen, wie unsere Leser in den Zeitungen schon werden gelesen haben.

England.

Die Engländer haben sich übrigens tapfer gewehrt für das Stück festes Land, das ihnen allein noch offen und frei ist, für Spanien nämlich und Portugal, unter ihrem General Wellington, das muß man ihnen nachsagen; aber der größern Kriegskunst und überlegenen Macht der Franzosen müssen sie doch endlich weichen, und werden sich, wenn sie nicht Frieden machen, durch den gewaltigen und unbeugsamen Arm Napoleons bald ganz von dem festen Lande vertrieben sehen. Und es heißt, sie spüren es schon gewaltig, daß nicht mehr die Louis'dor und Dufaten und Thaler vom festen Land her zu ihnen schwimmen, für ihre Piquet und Manschester, für ihre Wollentücher und ihr Steingut und ihre Kasirmesser. — Uebrigens sind sie in der letzten Zeit auch sehr betrübt gewesen über die Krankheit ihres Königs, der so übel ist, daß an seiner Stelle sein ältester Prinz, der Prinz von Wales genannt, hat müssen die Regierung übernehmen. —

Frankreich.

Besignahme neuer Länder.

Mit großem Verdruß werden es auch die Engländer vernommen haben, wie der Kaiser Napoleon, ihr Feind und Verfolger, seine Macht immer weiter ausdehnt auf dem festen Lande und am Meer; denn er hat in diesem Jahr die Republik Vallis, ein großes Thal zwischen den höchsten Alpen oder Schneebergen der Schweiz, in welchem der Rhodanus fließt, mit seinem großen Reich vereinigt, und hernach einen großen Strich Landes an dem deutschen Meer oder an der Nordsee, worin die berühmten Handelsstädte Hamburg, Lübeck u. Bremen liegen. Man nennt diese Städte Hansestädte, von Hanse, einem altdeutschen Wort, welches so viel als Bund bedeutet. Diese altdeutschen Städte waren schon viele Jahrhunderte berühmt durch ihren freien Handlungs- u. Gewerbsgeist und ihre Schifffahrten, worin sie es lange Zeit den Engländern weit zuvorthaten.

Schwangerschaft und Niederkunft der Kaiserin des neugebornen Königs von Rom.

Was aber in ganz Frankreich und überall,

wo Napoleon verehrt wird, die allergrößte Freude machte, war die Schwangerschaft der Kaiserin Luise und ihre glückliche Niederkunft mit einem Prinzen. Wenn die Kaiserin während ihrer Schwangerschaft auf einer Terasse in den kaiserlichen Gärten spazieren gieng, so drängte sich das Volk in zahlloser Menge herzu um sie zu sehen, und begrüßte sie mit lautem Jubel und Händeklatschen. Die Stadt Paris ließ eine prachtvolle Wiege von Silber u. Gold machen, mit köstlichem Bildwerk ausgelegt. —

Sehr begierig war man allgemein, von welchem Geschlecht das erwartete Kind seyn werde. Auch selbst der Kaiser, meinte ein Dichter, müsse darüber in Ungewißheit gewesen seyn, welches er in einem Vers ausdrückte, der deutsch etwa so lautet:

„Wird es wohl einen Prinzen geben“

Hat oft Napoleon gedacht

Das erstemal in seinem Leben,

Daß er nicht wußt, was er gemacht.

Aber am 20sten März verkündigte der Donner von hundert und ein Kanonenschüssen die glückliche Geburt des Königs von Rom; denn also benannte der große Kaiser von Frankreich seinen Erstgebornen Sohn und künftigen Thronfolger. In allen Gegenden des unermesslichen Reiches und man kann sagen auf dem ganzen festen Land wurde die Geburt des Königs von Rom aufs herrlichste gefeiert.

Der König von Rom ist kaum ein paar Tage alt sehr gnädig und gewährt eine Bitte.

Ein König wird nicht leicht die erste Bitte abschlagen, die man an ihn thut, dachte ein Pariser, ich will also der erste seyn, der den König von Rom um etwas bittet. Er ließ seine Bittschrift in die Wiege des erlauchten Kindes legen, als der Kaiser, auf den es freilich eigentlich abgesehen war, an der Wiege stand. Der Kaiser las die Bittschrift, und er ließ sich den Einfall gefallen. Nun was sagen Euer Majestät da in der Wiege zu dieser Bitte? sagte der große Kaiser scherzend nachdem die Bittschrift vorgelesen war. Und als der König von Rom nichts sagte, so nahm der kaiserliche Vater das Wort. „Wenn ein König auf die erste Bitte an ihn nicht Nein sagt, kann man für Ja nehmen. Also gewährt im Namen des Königs von Rom.“